

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext Ewigkeitssonntag, 26.11.23: 2.Petrus 3,3-13:

*Ihr sollt vor allem wissen, dass in den letzten Tagen **Spötter** kommen werden, die ihren Spott treiben, ihren eigenen Begierden nachgehen und sagen: Wo bleibt die Verheißung seines Kommens? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.*

*Denn sie wollen nichts davon wissen, dass der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde, die aus Wasser und durch Wasser Bestand hatte **durch Gottes Wort**; dadurch wurde damals die Welt in der Sintflut vernichtet. So werden auch jetzt Himmel und Erde **durch dasselbe Wort** aufgespart für das Feuer, bewahrt für den **Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen**.*

Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde. Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden nicht mehr zu finden sein.

Wenn nun das alles so zergehen wird, **wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen**, die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und ihm entgegeneilt, wenn die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen.

Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Wir beten: Herr Jesus Christus! Lass den Glauben wachsen unter deinem Wort, und schaffe in uns reiche Frucht der Liebe. Stärke in uns die Hoffnung der Ewigkeit. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Knapp vorbei ist auch daneben“, könnte man bei diesem Abschnitt aus dem 2. Petrusbrief als vorgesehenem Predigttext für den diesjährigen **Ewigkeitssonntag** vielleicht sagen. Denn der Ewigkeitssonntag ist ja längst zu einem festen Bestandteil unserer Trauerkultur geworden. Manche werden heute gerade deshalb in den Gottesdienst gekommen sein, weil es schon eine lange Tradition hat, an diesem Tag an die Verstorbenen des zuende gehenden Kirchenjahres zu erinnern und ihre Namen noch einmal zu nennen.

Aber zu diesem besonderen Element der Trauerkultur sagt unser Predigttext genau genommen: Nichts! Er richtet sich nicht speziell an Trauernde, sondern an die ganze Gemeinde. Und er redet nicht von Tod und Auferstehung, sondern von der Gemeinde und vom Kommen des Jüngsten Tages.

Aber schauen wir einmal genauer hin. Ich meine, fünf Akteure ausmachen zu können. Da ist zunächst der **Schreiber des Briefes**, er nennt sich Petrus und taucht hier nur indirekt auf, - in dem „Wir“ im letzten Vers: „*Wir* warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach

seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.“ Hatte er die Gemeinde bisher als ein Gegenüber angeredet, so schließt er sich hier mit ihr zusammen: „Wir warten“.

Als erste treten dann deutlich ins Bild: „**Die Spötter**“: „Ihr sollt vor allem wissen, dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die ihren Spott treiben, ihren eigenen Begierden nachgehen und sagen: Wo bleibt die Verheißung seines Kommens?“

Auch wenn wir nicht wissen, wer genau sie waren, - aus dieser Beschreibung lässt sich doch einiges über sie erkennen: Sie halten die Christen offenbar für Spinner, die an etwas glauben, das vollkommen unrealistisch ist und für das es bislang auch keinerlei konkrete Beweise gibt, im Gegenteil, die Erfahrung spricht eher dagegen: „Wo bleibt die Verheißung seines Kommens? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.“

Für diesen Glauben an das baldige Anbrechen des Jüngsten Tages haben sie nur Spott übrig: „Nichts passiert, alles bleibt, wie es immer war! Hirngespinnste, nichts als Hirngespinnste, denen ihr nachlauft!“ - Petrus vermutet, dass sie dabei durchaus eigene Interessen verfolgen, -

denn wenn es diesen „Jüngsten Tag“ und das Gericht Gottes offenbar gar nicht gibt, dann müssen sie sich darum auch nicht kümmern, müssen keine Angst haben, für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen zu werden, - können also ungestört „ihren eigenen Begierden nachgehen“, wie es hier heißt. Was Paulus den Korinthern ins Stammbuch geschrieben hat, das könnte ihren Tun eine Grenze setzen: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.“ Aber offenbar ist es ja nichts mit diesem Tag der Verantwortung.

Tatsächlich – muss man wohl sagen – sind die Christen hier zunächst mal in einer schwachen Position. In den ersten Jahren war die Erwartung *schon* die, dass der „Jüngste Tag“, dass der Herr Jesus ganz bald kommen würde, noch zu Lebzeiten wenigstens der meisten von ihnen. Aber dann waren „die Väter“ gestorben, einer nach dem andern, - und der Tag des Herrn war immer noch nicht gekommen. So gesehen hatten die Spötter die Realität des Lebens und Sterbens also ganz auf ihrer Seite. Und die Christen mit ihrer Hoffnung standen scheinbar mit leeren Händen da.

Und ich glaube, ein bisschen von diesen Spöttern – oder Zweiflern – haben wir auch in uns. Denn dieses „Wie müsst ihr dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen, die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und ihm entgeneilt“, - das ist nach 2000 Jahren Kirchen- und Weltgeschichte doch auch nicht mehr *unsere* zentrale Glaubensgewissheit, die in uns lichterloh brennt und unser alltägliches Leben bestimmt. Klar glaube ich an den „Jüngsten Tag“, den Tag, an dem er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten, - aber was weiß ich denn, wann der kommt?!

Dass diese Welt allerdings vergehen wird, diese Erkenntnis ist uns heute näher als vielleicht noch vor zwanzig Jahren. Es bleibt eben nicht alles so, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist, - wir reden permanent vom Wandel, liebgewordene Gewissheiten, dass alles immer so weiter gehen wird, sind längst fraglich und brüchig geworden.

Das also sind die Spötter. Und dann: Die **Gemeinde**, - hier erscheint sie nur in der Anrede „Ihr“ - oder „ihr Lieben“. „Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag.“ Das stammt aus dem 90.

Psalm: „Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache“ - und ist ein Satz, der bis heute immer wieder zitiert wird. Was zeigt, das das Ausbleiben des Jüngsten Tages uns bis heute beschäftigt.

Petrus will hier also einerseits der **Gemeinde** eine Verstehenshilfe an die Hand geben, eine Glaubensvergewisserung, könnte man sagen: Wir sehen eben nicht die ganze Wirklichkeit, Gottes Uhren laufen anders als unsere. Und andererseits bekommen sie so ein Argument in die Hand, um den Spöttern etwas entgegensetzen zu können: Dass der Tag des Herrn noch nicht angebrochen ist, hat bei Gott einen ganz tiefen Sinn: „Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde.“

Und dann fügt er dem Gesagten noch eine Warnung, eine Mahnung und eine Verheißung hinzu. Die Warnung, und die gilt nun gleichermaßen nach innen und nach außen: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb.“ Und das heißt: Unerwartet, unangekündigt, - so, dass es gilt, jederzeit damit zu rechnen. Ein paar Verse später wird er

das noch verstärken: „Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das im Voraus wisst, so hütet euch, dass ihr nicht durch den Irrtum dieser ruchlosen Leute mitgerissen werdet und euren festen Halt verliert.“ - Das ist also im Kern seine Sorge: Dass sie sich – dass wir uns durch die Spötter vom dem Weg abbringen lassen, der ins Leben führt.

Die Mahnung: „Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen, die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und ihm entgegeneilt.“ - Wie schon angedeutet: Das Kommen des Tages Gottes hat inzwischen viel von seiner prägenden Kraft für unser alltägliches Leben verloren. Das „Entgegeneilen“ eignet sich wohl eher als Bild für die Kurzstrecke und noch so sehr für den Marathon. Deshalb ist es gut, dass wir immer wieder wenigstens am Ende des Kirchenjahres auf dieses Thema gestoßen werden. Andererseits: So weit weg ist das doch auch wieder nicht, jedenfalls, wenn wir an unseren je eigenen „Jüngsten Tag“ denken: Das Leben so zu leben, dass jeder Tag der letzte sein kann, ist ja vielleicht gar kein so schlechtes Motto, und tatsächlich weiß ja niemand von uns, wann seine oder ihre Stunde schlägt.

Und schließlich: Die Verheißung, vielleicht sagen wir besser: der Ausblick. „Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.“ Gerade in einer Welt, die – wie wir es gerade erleben – anscheinend immer mehr aus den Fugen gerät, ist das doch eine sehr schöne Perspektive, - und wir dürfen – finde ich – dankbar dafür sein, dass wir sie haben, anders als „die andern, die keine Hoffnung haben.“¹ Wir haben eine Hoffnung, die über unseren Tod hinausreicht, und die alles Elend und Leid und Unrecht dieser Welt überstrahlt. Insofern muss – auch angesichts des Jüngsten Tages – nicht Angst unser bestimmendes Lebensgefühl sein, sondern freudige Erwartung: Leid und Geschrei und Tod wird nicht mehr sein, sondern Freude über Freude. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

1 1. Thessalonicher 4,13
8 Predigt 26.11.2023.odt 9860